Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

Heft 22. III. BAND 1. Mai 1916.

INHALT:

Einzelpreis: 40 Pf. — Vierteljährlich: M. 3,50.

Verlag der „Polnischen Blätter"

Berlin Charlottenburg, Schlüterstr. 28.

Die Polnischen Blätter

erscheinen am 1., 10. u. 20. jeden Monats

Bezugspreis (bei der Post und beim Verlag):

vierteljährlich: M. 3,50. — Einzelheft: 40 Pfennig.

Insertionspreis: 1/1 S. 50 M. 1/2 S. 25 M.

Alle redaktionellen Sendungen sind zu richten:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28

Fernspr.: Steinplatz 9923.

Unvorlangten Manuskripten ist Rückporto beizufügen.



Nr. 22. 1. Mai 1916.

POLNISCHE BLÄTTER

Der dritte Mai.

Wehmutsvoll, ja, oft sogar in tragischer Stimmung verlaufen die polnischen Nationalfeiertage — trauerumflorte Gedenktage einer Nation, an denen die Erinnerung mehr als sonst in den erlittenen Niederlagen, Verlusten und Enttäuschungen zu wühlen pflegt. Nur Eine Nationalfeier gibt es in Polen, die einen durchaus anderen Charakter trägt; die hochschwellende Brust darf sich da einem Triumpfgefühl überlassen, von Kraft und Glauben emporgetragen: dies ist die Gedenkfeier zu Ehren der Konstitution vom 3. Mai 1791.

Worin liegt die Bedeutung dieser Konstitution?

In den unkritischen Köpfen der grossen Menge hat sich die Meinung festgesetzt, als ob der polnische Staat aus eigenem Verschulden, infolge der Anarchie und Lebensunfähigkeit zugrunde gegangen wäre. Die durch die Konstitution vom 3. Mai im Jahre 1791 durchgeführte Staatsreform war, wie Prof. Balzer sagt — eine Verfassungsform Polens in capite et in membris, sowohl im Bereich der staatsrechtlichen Verhältnisse, wie der sozialen Organisation. Sie erwies, dass Polen nicht nur den Willen und die Kraft bekundete, seine politischen Hauptmängel zu überwinden, sondern auch in mancher Hinsicht anderen Nationen auf dem Wege des Fortschrittes voranzugehen verstand. Sie war eine mächtige Manifestation des Willens zum Leben, erbrachte das Zeugnis einer überquellenden Schaffenskraft und Entwicklungsmöglichkeit der Nation, daher also ihres unveräusserlichen Rechtes zum Leben.

Die Bedeutung dieses Aktes zur „Verbesserung der Republik" wird umso grösser, da er keineswegs als

eine Improvisation, oder eine instinktive Handlung eines gegen den Untergang ankämpfenden Organismus aufgefasst werden darf. Im Gegenteil: das Werk der politischen Reform des polnischen Staates bildet ein regelrechtes Bindeglied in der langen Reihe von Reformen, die Polen durchzuführen verstand, um die Höhe einer modernen historischen Nation zu erreichen.

Reformatorische Bestrebungen gab es in Polen bereits seit den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, als die Nation die erniedrigende Situation und die Gefahr gewahrte, die ihr von dem damaligen „Protektorat“ Russlands bevorstand. Als reformatorisches Programmwerk ist „Głos wolny“ (Freie Stimme) des Königs Stanisław Leszczyński zu bezeichnen (1733), hinter welchem die ganze Nation stand; solcher Werke und Versuche gab es seither eine Menge; von grundlegender Bedeutung war das Werk von Konarski: „O skutecznym rad sposobie“ (1760—1763), worin der Verfasser das liberum veto und die Anarchie bekämpft. Ein tatkräftiger Protest gegen die russische Vormundschaft, die keine Heilung der Republik zuliess, war die Konföderation der Patrioten zu Bar im Jahre 1768. Die Teilung Polens 1772 enthüllte die Tragik der Nation, die sich der Abhängigkeit vom Osten zu entledigen suchte.

Dieser Schicksalsschlag erschütterte die ganze Gesellschaft, rüttelte das Nationalgewissen und all die halbschlummernden Kräfte auf. Man beginnt zu arbeiten mit einem Energieaufwand und Erfolg, wie es über ein Jahrhundert lang nicht der Fall gewesen. Dem bisherigen Uebel wird bis auf den Grund nachgespürt, worauf eine Reform der öffentlichen Erziehung zustande kommt: es wird eine Edukationskommission ins Leben gerufen, die das erste Unterrichtsministerium in Europa darstellt, eine Kadettenschule gegründet, das Hochschulwesen reorganisiert, ein grossesNetz von niederen und höheren Lehranstalten über das Land gebreitet, eine Menge Handbücher veröffentlicht; es werden Lehrsysteme geschaffen, die für Polen bis auf den heutigen Tag

vom vorbildlichen Werte blieben ... Unter der Einwirkung neuer erzieherischer und sozialer Strömungen vollzieht sich eine durchgreifende Umgestaltung der Meinungen und Verhältnisse. Das Schicksal der Bauern bessert sich zusehends dank den Privatreformen und dem ihnen eingeräumten Rechtsschutz. Die Ackerbauproduktion erfährt eine Steigerung, was sich im erhöhten Export äussert. In demselben Lande, wo noch unlängst „Mass und Gewicht“ verpönt waren, entstehen gleichsam über Nacht gegen 300 Fabriken und die höchsten Würdenträger lassen sich in die bürgerlichen Register eintragen. Unter Mitwirkung solcher Patrioten wie Czacki und Butrymowicz, entwirft der König den Plan einer „Judenreform“, die den Juden weitgehende Rechte verleihen soll. Die städtische Bevölkerung vermehrt sich: sie darf zu dem bisher ausschliesslich adeligen Reichstag ihre eigenen Repräsentanten entsenden. Der Staatshaushalt wird binnen 15 Jahre von 13 auf 40 Millionen erhöht, trotzdem das Territorium Polens verkleinert wurde. Die Armee, die vor der ersten Teilung nur etliche tausend schlecht organisierte Soldaten zählte, verfügt nun über 69000 Soldaten, die im nächsten Krieg den Beweis ihrer Tüchtigkeit erbringen. In erster Reihe schwingt sich aber der patriotische Geist zu einer ungeahnten Höhe empor, umfasst weite Horizonte des europäischen Gedankenlebens und blickt tief in die Zukunft der Nation.

Im Jahre 1787 gestaltet sich für Polen eine günstige internationale Situation: Russland und Oesterreich verwickelten sich in einen Krieg mit der Türkei, zwischen Preussen und Polen wurde ein Bündnis geschlossen. Der Hass zu Russland entbrannte mit einer elementaren Kraft. Unter den Fittigen des neugeschlossenen Bündnisses trat der vierjährige, sog. Grosse Reichstag seine Tätigkeit an, und sein Werk sind auch zum grossen Teil jene Reformen, welche die Republik zu stärken vermochten. Doch die grösste Tat dieses Reichstages war das Zustandebringen einer Staatsreform, welche das Reich von Grund aus erneuern und ihm feste nationale

Grundlagen schaffen sollte. Dieser Reorganisierungsakt bildet eben die Konstitution vom 3. Mai 1791.

Hier ihre Hauptbeschlüsse:

„Die römisch-katholische Religion bleibt die herrschende Staatsreligion: die anderen christlichen Kultus werden geduldet.

Die Wählbarkeit des Thrones ist abgeschafft, mit Ausnahme des Falles, dass die auf denselben berufene Familie ausstirbt. Die Erblichkeit ist gesetzlich. Bei dem Tode des regierenden Königs sind der Kurfürst von Sachsen und dessen Deszedenten zu der erblichen Nachfolge berufen.

Die gesetzgebende Gewalt steht dem Reichstage zu, der wie früher aus dem Könige, dem Senat und den Abgeordneten der Nation besteht. Der König hat beim Reichstage eine beratende Stimme; im Fall der Gleichheit der Stimmen ist aber die seinige entscheidend; er kann immer die Initiative nehmen sowohl in Betreff der Landtagsversammlungen, durch seine Universales, als bei den Ständen durch seine Vorschläge; die Landtagsversammlungen und die Abgeordneten haben ebenfalls das Recht vorzuschlagen.

Der Reichstag versammelt sich alle zwei Jahre, doch wird seine Zusammenberufung in folgenden Fällen notwendig: 1) bei einem auswärtigen Kriege; 2) bei inneren Unruhen, welche den Staat mit Bürgerkrieg oder Empörung bedrohen; 3) bei sichtbarer Gefahr einer allgemeinen Hungersnot; 4) bei einer Minorennität durch den Tod oder Geistesverwirrung des Monarchen.

Der König hat unter andern das Recht, die Ausführung aller Beschlüsse, denen er seine Beistimmung versagt, bis zu der nächsten gesetzgebenden Versammlung zu verschieben.

Man verleiht ihm das Recht zu den Aemtern zu ernennen.

Die ausübende Macht gehört dem König und einem aus sechs Mitgliedern bestehenden Konseil.

Die Minister sind gegen den Reichstag verantwort-

lich, doch können sie nur dann erst in Anklagestand versetzt werden, wenn zwei Drittteile der Stimmen sich vereinen, ihre Anklage zu fördern.

Wenn die Mehrheit des Reichstages dem Könige eröffnet, dass sie kein Vertrauen mehr in einen Minister setzt, dann ist er verpflichtet einen andern zu ernennen.

Die Minister werden durch das Komitialtribunal oder das permanente Gericht des Reichstages, das einzige, welches über Staatsverbrechen entscheidet, gerichtet.

In der Zeit zwischen den Reichstagen, haben der König und dessen Konseil provisorisch die Macht, Anordnungen zu treffen und Verträge zu schliessen.

Das liberum veto, sowie alle Konföderationen oder föderierten Versammlungen, sind auf immer als dem Geiste gegenwärtiger Verfassung entgegen, und dahin abzweckend, die Ruhe des Staates zu stören, abgeschafft.

Alle fünfundzwanzig Jahre wird zu einer Revision und Verbesserung der Konstitution bei einem zu diesem Zwecke ausserordentlich versammelten Reichstage geschritten, dessen Form noch durch ein besonderes Gesetz bestimmt ist."

Die Konstitution ist daher vor allererst eine politische. Polnische Geschichtsschreiber, sowohl die fortschrittlichen wie die konservativen betonen einstimmig ihre Schattenseite: die ungelöste, brennende Bauernfrage. In politischer Hinsicht ist in erster Reihe der Staatsinstinkt ihrer Schöpfer hervorzuheben, an dem es eben dem Polenreich seit Jahrhunderten gemangelt. Die Macht dieses Instinktes ist umso erstaunlicher, wenn wir berücksichtigen, dass die Konstitution gleichzeitig die Real-Union Polens und Litauens bewirkte, während jedes dieser Länder bisher seine Sonderregierung besass. Als weiteres Merkmal der Konstitution ist zu bezeichnen, dass sie diesen modernen Staatsinstinkt mit dem Geist polnischer Traditionen: dem Parlamentarismus und der Autonomie in Einklang zu bringen verstand; sie bildet daher den stärksten Gegensatz zu der russi-

schen Staatsidee und bekundet in ihrem ganzen Wortlaut die Zugehörigkeit Polens zu der westlichen Kultur. Trotzdem ihr also reformatorische soziale Elemente abgehen, steht sie den Fortschrittslosungen ihrer Zeit nahe, indem sie den Bauern den Rechtsschutz angedeihen lässt, den Deputierten des Bürgerstaates den Zutritt zu dem Reichstage sichert; in erster Reihe aber manifestiert sie diese ihre moderne Richtung durch den Geist ihrer Väter, unter denen Kołłątaj, Anhänger der „französischen Ideen", und Stanisław Staszic, der einflussreichste damalige Publizist, zu den hervorragendsten gehören.

Im Bündnis mit dem preussischen Staat kam diese Konstitution zustande; gepriesen von allen Herrschern — mit Ausnahme des russischen — wie auch von den höchsten Geistern Europas. Nach Abschliessung dieses Bündnisses schrieb Hertzberg aus Berlin an Lucchesini in Warschau (zitiert von Prof. Dembiński: Polska na przełomie, S. 164 nach den Akten des Kgl. geh. Staatsarchivs in Berlin): „Ich möchte . . . dass der König den Augenblick ergreift, sich mit Schweden, der Pforte und für jeden Fall mit Polen verbindet, um Russland nach Osten zu verdrängen". Worte, nicht im Jahre 1914 oder 1915, sondern am 22. September 1788 geschrieben! Worte, genial zu nennen, wenn ihnen Taten gefolgt wären. Die Welt würde eine totale Umgestaltung erfahren haben — wer würde heute bezweifeln, dass es günstiger gewesen wäre?

Es ist anders gekommen. Ueber Polen brach eine lange Reihe von Katastrophen ein, die jedoch den Heroismus der Nation in voller Glorie erstrahlen liessen. Dem Aufleben des Gedankens während des vierjährigen Reichstages folgten die Taten Kościuszkos. Diese Gedanken und Taten zeitigten das Beste und Höchste, was in Polen im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts zum Vorschein kam.

Das Testament des alten, den Anfang des neuen Polens bildet die Konstitution vom 3. Mai. Der Wille

zum Leben, der staatsschaffende Instinkt einer grossen historischen Nation fand in diesem Akte ihr unsterbliches Zeugnis. Das kleine Kistchen, das jenes monumentale Dokument birgt, befindet sich jetzt in einem der Museen des russischen Zaren, als Siegestrophäe, als Symbol der polnischen Knechtung. Der russische Zar hat aber keine Gewalt mehr über die polnische Nation, und der Geist jenes Aktes lebt in Millionen Polen und bestärkt sie im Glauben an die endgültige Ueberwindung des sie bedrückenden Joches.

Polen und Deutschland.

Der deutsche Reichskanzler hat mit Recht in einer seiner Reden den Gedanken ausgesprochen, dass das alte Europa von 1914 nach diesem Kriege nicht mehr wiederkehren, sondern ein neues Europa entstehen werde. Die alten Verhältnisse sind erschüttert und drängen nach einer neuen Krystallisation. Ein halber oder fauler Friede würde die Quelle neuer Störungen sein, aber keine Grundlage bilden, auf der unser deutsches Volk und seine ruhmvollen Verbündeten der Zukunft mit Sicherheit ins Auge sehen könnten. Eine Rückkehr Deutschlands, das ebensowenig wie seine Freunde den Krieg wollte und vom Frieden mehr hielt als von kriegerischer Beteiligung, in seine alten Grenzen, eine Verzichtleistung Oesterreichs auf seine neuen Gebiete würde jetzt ein halber und fauler Friede sein.

Wir, die wir im Osten wohnen, und die heranrollende Woge russischer Barbarenmacht gesehen haben, lenken unsere Aufmerksamkeit jetzt mehr als früher auf den Osten. Es war eine Sorglosigkeit unserer Vergangenheit, eine Lücke auch in unserem Wissen, dass wir unsere Gedanken hypnotisert nach England und Frankreich schickten und der Nachbarschaft, den Ländern diesseits und jenseits des Weichselstromes nur flüchtige Minuten unseres Lebens widmeten, weder ihre Geschichte noch Sprache studierten. Die ganze östliche

Grenze bis nach dem deutschen Baltenlande war eine Art von Styx, über den man nur gezwungen fuhr. Der Krieg hat eine gewaltige Lektion auch nach dieser Richtung gegeben; es handelt sich darum die Lektion zu verstehen und sie zu verwerten. Auch der Laie darf sich sein Urteil bilden. An Russland darf Polen nicht mehr zurück.

Der Herausgeber dieser Blätter war so gütig, mir die Frage vorzulegen, ob eine Annäherung zwischen Polen und Deutschen erwünscht und zweitens, ob sie möglich wäre. Ich halte sie nicht nur für erwünscht, sondern für notwendig; was notwendig ist, muss möglich sein.

Durch viele Jahrhunderte ziehen sich zwischen Deutschland und Polen die Fehden und Plänkeleien hin; sie sind, wie Dietrich Schäfer gezeigt hat, nicht so gross gewesen, dass sie einen besonderen Hass zwischen beiden begründen könnten. Die langen und schweren Kämpfe zwischen den deutschen Stämmen unter sich sind durch eine starke Hand 1866 und 1870 zu Ende gebracht worden, und 1914 dankt das die Nation Bismarck mit ihrem Herzblut. Die Verhältnisse liegen nicht gleich, aber das Beispiel zeigt, dass Ausgleiche möglich wurden, die niemand so schnell für möglich hielt.

So lange es anging, mit Russland Freund zu sein, war es Pflicht unserer Staatslenker diesen Weg zu gehen, um unser Land vor schwerem Kampfe zu bewahren. Sie können heut mit reinem Gewissen sagen, dass sie, oft gegen den Willen mancher unter uns, Russland die Hand, solange als es mit Ehren möglich gewesen ist, hingestreckt und auch in schwerer Zeit Russland den Rücken gedeckt haben, in der es vielleicht politischer gewesen wäre, für diese Rückendeckung Dank zu verlangen und keinem blossen Sentiment zu folgen. Russland hat das Band zerrissen und unserem Lande den Weg zu neuer Orientierung gewiesen; es verfolgt seinen westlichen Nachbar mit einem Hass, den Deutschlands

Politik wahrlich nicht veranlasst hat. Darum ist es die Pflicht zu erwägen, ob die Verhältnisse im Osten unabänderlich sind und es jetzt nicht gilt, manches Unrecht oder manche Härte abzustellen, die in unserer politischen Freundschaft zu Russland begründet lag, die Hoffnungen Polens zu beleben statt abzulehnen, manche bittere Erinnerung auf beiden Seiten zu vergessen. Es ergibt sich als historische Notwendigkeit. Ihr gegenüber ist es notwendig, die Rechnung zwischen Polen und Deutschen nicht von Posten zu Posten zu vergleichen, weil man damit nicht zum Ende der Erörterung kommt, sondern zu durchstreichen, wie zwischen den deutschen Stämmen, zwischen Deutschland und Oesterreich zu beiderseitigem Heil das Conto nicht gegenseitig abgebucht, sondern gestrichen worden ist. Mit der Erwägung, in welchem Falle der andere Unrecht gehabt hat, kommt man nicht zum Ziel.

Es ist die Frage, ob dem Gebot der Ereignisse und dem Gebot der Vernunft der Wille zur Verständigung folgt. Es gibt keine Lösung des Problems, gegen die sich nicht triftige Einwendungen machen liessen; unsere Staatsmänner müssen eine Lösung zu finden suchen, die den Rest an Unbefriedigung möglichst klein erscheinen lässt und nicht zu neuen Kämpfen, sondern zum Frieden ruft.

Natürlich ist, dass Nationen, die so lange verschiedene Wege gegangen und in scharfen Gegensatz zu einander geraten sind, schwer sich zurückfinden, dass es ihnen nicht leicht wird, der Vernunft mehr zu gehorchen als Instinkten und einer fast erblich gewordenen Abneigung zu entsagen, um in Eintracht mit einander zu wirken. Frankreich hat uns Elsass-Lothringen zur Zeit seiner Gloire entrissen, es konnte sich nicht darein finden, unser Reichsland wieder abtreten zu müssen und es hat sich in eine verderbenbringende Feindschaft verirrt, welche englische Politiker benutzen, um Frankreich für ihre Zwecke zu opfern. Soll Deutschland und Polen, statt „Gottes Rauthen in der Weltgeschichte zu verneh-

men und den Saum seines Kleides zu erfassen", sich gleichem Irrtum hingeben?

Wir haben gewiss Polen nicht um seinetwillen erobert, sondern uns gegen die russische Gefahr gewehrt. Würde Russland siegen, so erführe Polen — trotz aller grossfürstlichen Versprechungen — langsam das Geschick der Ukrainer, der deutsche Osten aber das der Polen. Angesichts der Zukunftsmöglichkeiten, die von solchem Staate drohen, hat es keinen Zweck sich zu streiten, sondern es ist Zeit, sich zu vertragen und gemeinsam den Deich zu bauen. Diese Erkenntnis allein schon mahnt zur Verträglichkeit. Wir dürfen uns aber auch erinnern, dass die Polen grosser Kraftentfaltung fähig sind und ihnen zur Betätigung ihres kulturellen Strebens nur das eigene Vaterland gefehlt hat. In Literatur und Kunst haben sie Glänzendes geleistet. Oft erinnere ich mich der längst vergangenen Zeiten, in denen mein verstorbener Freund v. Jarochowski, mich die Elemente seiner Sprache lehrte, um mit mir Mickiewicz zu lesen und mir das Verständnis des grossen Dichters zu erschliessen. Sie sind Krieger und Patrioten, sie haben alle Merkmale eines Kulturvolkes und werden wohl auch in Bezug auf die Verwaltung ihres Landes staaterhaltendes Geschick zeigen, wenn man ihnen die Gelegenheit gibt. Aber in nicht kleinen Kreisen ist die Sorge wach, dass ein unabhängiges Polen bald, statt auf die Besonnenen zu hören, der Stimme der Leidenschaft folgen und sich mit Russland gegen uns verbinden werde, um uns gewisse Provinzen abzunehmen, freilich um nachher nur um so gründlicher, mitsamt dem Erwerb, dem Russentum zu erliegen. Wir wissen ja, dass auch heute noch eine russische Partei im Lande besteht; wenn sie unbedeutend ist, so mag sie an Kraft gewinnen, wenn der deutsche oder österreichische Nachbar einen wirklichen oder vermeintlichen Anlass dazu gibt.

Der Deutsche ist im Allgemeinen kein guter Hasser; er ist leicht geneigt zu vergessen, sonst hätte er nicht trotz des unsäglichen Unglücks, das Frankreich über

uns brachte, immer noch von einer Aussöhnung geträumt; der Lissauersche Hassgesang ist längst verstummt. Deutschland wird geneigt sein, mit einem friedlichen Polen, das keine Gefährdung seiner Grenzen bedeutet, in Freundlichkeit zu leben. Eins aber wird es hoffentlich begriffen haben, dass es sich in erster Linie von seinem Interesse leiten lassen und nach sicheren Grenzen sehen muss. Kann ein Pufferstaat sie gewähren?

Es scheint selbstverständlich, dass Polen hinsichtlich seiner Sprache, Sitte, Religion, Verwaltung volle Selbständigkeit, alles, was zur Entfaltung seiner inneren Kräfte nötig ist, gewährt werden muss. Es ist fraglich, ob diese Sicherheit durch einen Pufferstaat gewährt wird; er hat, wie der Name sagt, Stösse auszuhalten und verbürgt keine neidenswerte Lage, so dass seine Leiter bald nach Anlehnung und Bündnis Ausschau halten werden und halten müssen. Nach welcher Seite das geschehen wird, können die besonnensten und nüchternsten Polen zwar hoffen, aber nicht mit aller Sicherheit sagen. Ein Volk mit so kummervoller, herber Geschichte besitzt trotz aller edler Eigenschaften, unter denen eine glühende, opferfreudige Vaterlandsliebe obenan steht, keine politische Tradition, sondern muss sie erst schaffen, keine festen, in ihren Zielen und in ihrer Wählerschaft fest ruhenden Parteien, keine auf sichere Erfahrung gestützte und herrschgeübte Krone als ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht. Wir sehen, wie selbst Italien, dessen Beziehungen zu Frankreich und zum Mittelmeer Bismarck in einem Brief an Usedom 1868 in klassischen Worten schilderte, aus der Bahn einer gesunden und natürlichen Entwicklung durch suggestive Kräfte geschleudert wurde, was unbegreiflich wäre, wüssste man nicht, dass Völker weniger von nüchterner Erwägung und Logik als von Instinkten und Leidenschaften sich leiten lassen. Je demokratischer das Land, je schwächer eine Krone, desto leichter die Möglichkeit, dass hinter den Kulissen ausländische Hände die Drähte ziehen, um die Leidenschaften in ihrem Interesse zu lenken.

Advokaten haben bei unsern Feinden den ernsten Politiker verdrängt.

Wir können nicht wünschen, dass Unsicherheiten in dem Lande östlich unserer Grenze entstehen, dessen Freiheit und nationale Hoffnungen wir mit den Strömen unseres edelsten Blutes erkauft und erweckt haben. Die Kanonen von Modlin dürfen nicht wieder gegen uns gerichtet sein. Der Reichskanzler hat mit Recht gesagt, dass das Weichselland nicht wieder mit französischem Gelde zu einem Einfallstor gegen uns gerichtet werden dürfe, aber auch mit russischen Rubeln oder englischen Sovereigns nicht. Das ist für uns die Hauptsache; über vieles andere wird, nehme ich an, die deutsche Nation mit sich reden lassen und ein selbständiges Polen gern beschützen. Polen und Deutsche müssen lernen, sich zu vertragen und, wenn sie sich die Mühe geben, einander zu verstehen, werden sie es auch können. Sache österreichischer und deutscher Staatsmänner muss es sein, den rechten Weg zu finden, an dessen Ende ihnen unverwelklicher Lorbeer blüht, wenn er sich für unsere Völker als segensreich beweist. Es wäre ein Glück für Deutschland und Oesterreich im Osten einen kulturfreudigen Nachbar zu gewinnen, dem sie Freiheit bringen und der ihnen Ruhe bringt.

Dr. A. Hillebrandt, M. d. H.

Graf Julius Andrassy zur Polenfrage.

In der „Frankfurter Ztg.“ vom 23. April (drittes Morgenbl.) bespricht der gewesene ungarische Ministerpräsident Graf Julius Andrassy die letzte Rede des deutschen Kanzlers. U. a. wird hier ausgeführt:

„Die Festsetzung der Friedensbedingungen ist also eine dringende Obliegenheit der Regierungen untereinander, es wäre jedoch heute noch verfrüht, sich in eine Verhandlung über die gesamten Fragen vor der grossen Oeffentlichkeit einzulassen. Es ist indes schon heute richtig, ja notwendig, gewisse Fragen vor die grosse

Oeffentlichkeit des In- und Auslandes zu bringen, denn eine entschiedene Stellungnahme zu ihnen ist schon an und für sich eine politische Tat, berufen, die gewünschte Lösung vorzubereiten und unseren Freunden Stärke und Vertrauen einzuflössen. Nicht nur das Zögern ist schädlich sondern schon dessen Anschein.

Es war sehr richtig, sich über die polnische Frage zu äussern; jedes einzelne Wort der Aeusserung war notwendig. Russland die befreite polnische Provinz zurückzugeben wäre ein Armutszeugnis und ein Zeichen von Feigheit. Wenn wir aus Angst vor einer Vergeltung Russlands, 12 Millionen Menschen uns nicht anzugliedern wagten, die einen solchen Anschluss für kein Unglück oder keine Demütigung ansehen, sondern davon eine Auferstehung erhoffen; wenn wir es nicht wagten, uns jenes einzige Volk näherzubringen, das an unseren Grenzen nicht unser unbedingter Feind ist und zu gewinnen wäre, dann wäre es in der Tat eine Sünde gewesen, das Leben so vieler Hunderttausender von Menschen aufs Spiel zu setzen. Es ist kein Argument für das Entsagen, dass wir dadurch den Revanchekrieg vermeiden würden, den die Tatsache der Befreiung der Polen heraufbeschwören könnte, denn durch unsere Feigheit könnten wir wieder den Krieg herbeiführen, der daraus entstünde, dass die polnische Wunde sich an unserem Leibe wieder öffnete und dass sich die Machtstellung Russlands befestigen würde, sobald es die Einigung der polnischen Nation auf seine Fahnen schreiben könnte. Wenn wir in dem Falle unseres Sieges die Polen nicht befreien, so würde die Kraft der Tatsachen beweisen, dass sie von uns nichts zu erhoffen haben und dass ihnen nur der Sieg Russlands eine der Vorbedingungen künftiger Entwicklung: die Einigung dieser zerstückten Teile zu bieten vermag. Erstatten wir ein erobertes Gebiet zurück, das von allen seinen Empfindungen nach dem alten Anschlusse hingezogen wird, so mag das der Ausfluss richtiger politischer Berechnung sein; stellen wir aber ein Volk wieder unter russische Oberherrschaft,

in dem die Vorbedingungen und der Wille zu einem von Russland unabhängigen Dasein vorhanden sind, so hiesse das dem sich Prestige Russlands beugen, und wir würden siegreichen Schlachten die Folge nehmen, dass Russland von dem Balkan und aus Mitteleuropa verdrängt würde. Und es war sehr richtig, ja notwendig, unser Vorhaben laut auszusprechen, denn die arme, von so vielen Heimsuchungen getroffene polnische Nation darf mit Recht erwarten, inbezug auf die wichtigste Frage ihrer Zukunft zumindest orientiert zu werden. Nur eine offene Bekundung unseres Willens kann als Basis der Stellungnahme der polnischen Nation dienen, von der wir nicht erwarten können, sie möge sich in ihrer verelendeten Lage an unsere Seite stellen, wenn sie nicht einmal weiss, ob wir im Falle unseres Sieges uns ihrer annehmen wollen und ob sie selbst im Falle unseres Erfolges nicht werde für die uns bewiesene Sympathie büssen müssen, weil wir nichts für sie zu tun wagen.

Ich begreife, dass der Reichskanzler in seiner verantwortungsvollen Stellung heute noch nicht ausgesprochen hat, was die verbündeten Staaten mit dem befreiten Polen zu beginnen beabsichtigen, doch hoffe ich, dass die Regierungen diese Frage untereinander baldigst klären und binnen kurzem auch in diesem Belang die politischen Kreise orientieren. Bis dahin wünsche auch ich vor der Oeffentlichkeit bloss ein paar Grundthesen festzulegen.

Ich halte es für vollständig ausgeschlossen und unmöglich, eine Lösung auf Grund der Idee einer Teilung Russisch-Polens herbeizuführen, denn dies würde die gesamte polnische Nation ins Lager unserer Feinde drängen. Es scheint eine einfache und leichte Sache zu sein, mittels eines Machtwortes Nationen zu zerstückeln; tatsächlich aber ist die grausame Vivisektion, die Tausende von Gefühlen und Interessen verletzende Unmenschlichkeit gegen ein Volk, das uns nicht feindlich ist, Sünde und Fehler zugleich, besonders wenn

dies nicht einmal im Interesse unserer eigenen Daseinsinteressen erforderlich ist. Die Verwerflichkeit dieses Gedankens liegt schon darin, dass er nur gegenseitigem Misstrauen entspringen kann. Historisch ist die erste Aufteilung Polens darauf zurückzuführen, dass Preussen und Oesterreich-Ungarn Gegner waren und keiner des andern Kräftigung mitansehen konnte, ohne selber in gleichem Masse an Kraft zuzunehmen. Heute ist die Lage verändert. Heute ist es nicht mehr Aufgabe unserer Staatsmänner, dafür zu sorgen, dass das Gleichgewicht Deutschlands und Oesterreich-Ungarns bis auf das letzte Jota das alte bleibe, und dass sie über gegeneinander schützbare strategische Grenzen verfügen. Heute müssen sie einem hehreren und für jede der Parteien nützlicheren Gedanken dienen. Heute müssen unsere Staatsmänner darum besorgt sein, dass die beiden, infolge vitaler Interessen aufeinander angewiesenen Mächte nie einander gegenüber geraten mögen, noch können, sondern inmitten aller Heimsuchungen nebeneinander zu stehen kommen. Heute müssen wir unser gegenseitiges Verhältnis derart führen, dass nur die nach Russland blickenden Grenzen für uns beide von Wichtigkeit seien, was auch ohne Verletzung der bestehenden Waffenbrüderschaft und des nationalen und staatlichen Selbstbewusstseins erreichbar ist.

Für völlig ausgeschlossen halte ich auch eine Lösung, die einen Gebietsverlust der siegreichen Grossmächte nach sich zöge, also die Einigung der drei polnischen Landesteile und die Begründung eines unabhängigen Königtums Polen. Deutsch-Polen ist das sine-qua-non von Preussens Stärke. Der wäre nicht bei klaren Sinnen, der daran dächte, Preussen solle geneigt sein, die den territorialen Zusammenhang seiner eigenen Provinzen sichernden polnischen Gebiete nach einem deutschen Siege hinzugeben. Auch muss jeder Pole wissen, dass in diesem Belange die Geschichte nicht rückgängig gemacht werden kann. Die Wichtigkeit Galiziens vom Standpunkte Oesterreich-Ungarns aus kann

nach dem jetzigen Feldzuge nicht geleugnet werden. In Galizien haben wir Ungarn, Schlesien und Mähren verteidigt. Und es kann auch nicht der Lohn unserer übermenschlichen Anstrengungen sein, dass wir unsere militärische Position verschlimmern sollen.

Auch würde ich es nicht für zweckmässig halten, wenn unter Beibehaltung der heutigen Dreiteilung aus der Provinz Warschau ein selbständiges polnisches Königreich als Pufferstaat gemacht würde. Eingekeilt zwischen drei Mächte, die viel grösser sind als dieses Königreich wäre, hätte es nicht die Vorbedingungen selbständigen Lebens und empfände den natürlichen Trieb, die zu Preussen und zu Oesterreich gehörenden Teile zu erwerben und dort Irredentismus anzufachen. Wäre dieses neugegründete polnische Königreich wirklich selbständig, so könnte es tatsächlich passieren, dass es von Russland für sich gewonnen würde. Von allen seinen Nachbarn wäre Russland der einzige, der den Gedanken einer Eroberung der übrigen Teile aufrichtig unterstützen könnte, naturgemäss mit dem Hintergedanken, in der Folge das vereinigte Polen von neuem zu unterjochen. Dem russischen Einfluss würde auch noch Raum eröffnen, dass die Zollunion zwischen dem polnischen Königreich und dem eigentlichen Russland ernste wirtschaftliche Zusammenschlüsse geschaffen hat, und dass das für den Fall staatlicher Selbständigkeit vermutlich erwachende Bestreben nach selbständiger industrieller Entwicklung in erster Reihe einen Wirtschaftsvertrag mit Russland verlangen würde, denn Russland vermag den Früchten polnischen Fleisses den grössten Markt zu gewährleisten. Es könnte sich begeben, was Bismarck fürchtete, dass nämlich das von uns befreite Polen sich früher oder später gegen uns wenden würde. Warschau wäre der Mittelpunkt aller internationalen Ränke. Das Gefühl, zu Danke verpflichtet zu sein, würde die Dynastie auf dem polnischen Throne, die den Boden für ihre eigene Entwicklung im polnischen Chauvinismus suchen würde, uns ebenso

entfremden, wie das Selbstgefühl der Nation. Dankesschuld ist eine schwere Last, unter deren Druck natürliche Freunde zu Feinden werden können. Und wenn wir die Garantien darin suchten, dass wir das auf dem Papier für souverän erklärte Polen effektiv dennoch unter unsere Oberhoheit stellten, dann würden wir durch Zunahme der Antipathien und Abnahme der inneren Einheit verlieren, was wir durch Sicherung der Machtmittel gewönnen.

Es wäre nicht rätlich, einen Schutz unserer Interessen von einer solchen fausse position zu erhoffen, wie die eines Staates und einer Dynastie wäre, die mit der Prätension der Unabhängigkeit auftreten, in Wirklichkeit aber von ihren Nachbarn abhängig sind, und keine selbständige Politik machen dürfen. Auch das Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn würde die Mitherrschaft über Polen trüben. Es genügt, an Schleswig-Holstein und Albanien zurückzudenken. Lasst uns aus der Geschichte und aus der Gegenwart Lehren ziehen und nicht vergessen, dass nichts das Verhältnis zweier Mächte zu einander ärger gefährdet, als die der Eifersucht entspringende gemeinsame Beeinflussung eines dritten Landes. Gelingt es, das Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn auf Basen zu legen, die fester und beständiger sind als die bekannten Bündnisse, dann bedarf es keiner Eifersüchteleien und keiner Dreiteilung Polens, wovon zwei Teile Bestandteile eines anderen Staates sind, während der dritte unabhängig ist, es aber auch nicht ist. Dann können wir zu der richtigen Lösung greifen, das befreite Polen samt der schon dazu gehörigen polnischen Provinz vereint jener Nachbarmacht anzugliedern, im Bunde mit der es die meiste Kraft zum Widerstande gegen russische Lockungen und etwaige Angriffe zu entfalten vermag. Gelänge es aber nicht, das Verhältnis beider Grossmächte zu einander inniger zu gestalten, dann wäre eine Mitherrschaft eine positive Gefahr, die das Bündnis selber kompromittieren würde.

Ich bin fest überzeugt, dass wir jenes grosse Interesse, welches wir daran haben, dass das durch uns befreite und begründete Polen sich nicht gegen uns wenden könne, dass es dem Auslande gegenüber uns unterstütze und mit seinem Los zufrieden sei, — dass wir also dieses grosse Interesse uns nur so völlig sichern können, wenn wir das befreite Polen einer der Grossmächte angliedern, ihm die notwendigen Machtbehelfe gesetzlich und verfassungsmässig gewährleisten und keine Wünsche und Ambitionen wachrufen, die wir nicht zu befriedigen vermögen. Eine innere Zufriedenheit der polnischen Nation aber können wir nur herbeiführen, wenn wir sie nicht aufteilen, sondern im Gegenteil die beiden Teile des alten polnischen Königreichs vereinigen und dieser vereinten polnischen Nation ein Selbstbestimmungsrecht und eine Selbstregierung verleihen, deren Grenze nur die Grossmachtstellung und die Sicherheit Polens selber wären und die so weit gingen, dass der Pole in der Weltgeschichte wieder als Pole auftreten könnte. Die Einzelheiten dieser Lösung hängen naturgemäss davon ab, ob Polen an Oesterreich-Ungarn oder an Deutschland gegliedert wird; hierüber wünsche ich mich jedoch diesmal nicht zu äussern.

Neue Formeln russischer Kriegsziele.

In Nr. 21 (S. 78-80) haben wir die Kriegsziele der russischen Konservativen, Liberalen und Sozialdemokraten mitgeteilt. Nun liegt noch eine Kundgebung vor, u. z. seitens einer der mächtigsten Strömungen im russischen Volksleben: seitens der Nationalisten. In dem führenden Tageblatte der Nationalisten, im „Kijew“ vom 21. März (alten Stiles) formuliert der Mitarbeiter Tschestmir folgende zwölf Hauptpunkte: 1) Dauernder europäischer Friede. 2) Rechtsmässige Trennung nationaler Territorien, Wiederaufbau der Nationalstaaten, die der Eroberungspolitik ihrer Nachbarn zum Opfer fielen. 3) Auflösung antinationaler (!) Staaten, wie Oesterreich-Ungarn

und die Türkei. 4) Vereinigung der russischen Nation durch die Angliederung Galiziens, der Bukowina und des ungarischen Russlands (!) an das russische Reich. 5) Unterbindung der von den Deutschen betriebenen mazepinischen (d. i. der ukrainischen) Bewegung. 6) Wiederaufbau der historischen Slavenstaaten: Böhmen (mit der Slovakei) und Polen, bestehend aus dem österreichischen, deutschen und russischen Teile (das ethnographische Polen). 7) Die katholischen Serben bilden einen kroatischen Staat mit einem autonomen Slavonien. 8) Serbien wird die Gebiete: Sriema, Granica, Boczki, Banat, Bosnien-Herzogowina und Dalmatien erhalten. 9) Montenegro vereinigt sich mit dem nördlichen Teil Albaniens und der Bucht von Cattaro. 10) Rumänien, sollte es sich der Koalition anschliessen, wird einen Teil Siebenbürgens erhalten. 11) Bulgarien wird seine slavische Ehre wieder erlangen, sobald es die Koburg-Dynastie und deren Hintermänner vertreibt. 12) Die Meeresengen von Konstantinopel erhält Russland.

Herr Tschestmir fügt an diese „Kriegsziele“ folgendes Kommentar hinzu: „Das sind keine Träume, sondern eine grösstmögliche reale Politik. Ein Gross-Russland, mit der Wacht an der Schamawa, Weichsel, Donau, Morawa und Maritza in Gestalt kleiner slavischen Staaten wird wohl imstande sein, frei seine Kultur zu entwickeln, eingedenk der Worte Aksakows, dass ausserhalb des Slaventums Russland undenkbar sei“.

Wir brauchen nicht die ganz naive Heuchelei dieser frommen Wünsche zu unterstreichen. Ein Russe, der von Rechten anderer Nationalitäten faselt und gleichzeitig ganze Nationen verschlingen möchte, erscheint uns als Curiosum — dennoch wurzeln diese „Kriegsziele“ tief in der russischen Seele und es muss gründliche Arbeit geleistet werden, um diese Auswüchse nicht zu hoch in den Himmel wachsen zu lassen.

In der Erörterung der ökonomischen Seite des Verhältnisses zu Russland (Nr. 21 S. 73-74) haben wir einen Punkt ausser acht gelassen, der für die deutsch-

russischen Beziehungen von allergrössten Bedeutung ist, nämlich dass mehr als die deutsche Industrie — Russland, als Agrarstaat, daran interessiert sei, das deutsche Absatzgebiet für seine Getreideproduktion zu behalten. Obwohl ernste russische Praktiker damit rechnen, hat doch die Sache für den russischen Nationalismus einen ganz anderen Beigeschmack. In der „Torgowo-Promyschlennaja Gazeta“ vom 12. April widmet Professor Jassnopolski der für Russland wichtigsten Frage der russischen Getreideausfuhr nach Deutschland einen Aufsatz. Der Verfasser behandelt diese Frage nicht nur vom rein wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus, sondern auch vom militärisch-strategischen. Er schreibt: „die Welle der Erschütterungen wird am Ende auch den Theoretikern den Boden unter den Füssen fortreissen, die davon träumten, Deutschland für den Kriegsfall mit eigenem Getreide zu versorgen, ein System, das im Augenblick Deutschland ermöglicht, seinen wirtschaftlichen Todeskampf zu verlängern. Zweifellos wird eine der Grundbedingungen, die Deutschland von dem Willen seiner Besieger diktiert werden, die Schaffung solcher Bedingungen sein, die Deutschlands Volksernährung unter die endgültige Abhängigkeit von der Auslands-Einfuhr stellt. Das wird eine der wirksamsten Massnahmen gegen die Möglichkeit einer deutschen Angriffspolitik sein. Wenn vor dem Kriege die völlige Abschaffung der Getreidezölle bei Deutschland durchzusetzen ein kühner Traum war, so ist das nach dem Kriege — conditio sine qua non“. Das „Nowoje Wremja“ vom 13. April bemerkt dazu: „Wir wünschten, hoffen zu können, dass das Handelsministerium in einem so entschiedenen Tone in dem Augenblicke zu sprechen wissen wird, wo die Handelsverträge unterschrieben werden“.

Nochmals zur Frage der polnisch-russischen Handelsbeziehungen.

Die Phrase von der „organischen Einverleibung" Polens in das russische Reich wird ja von Politikern der heterogensten Weltanschauungen und Bestrebungen aus rein doktrinären oder unlauteren politischen Gründen hartnäckig wiederholt. Diese Theorie von der „organischen Einverleibung" begann sich zu entwickeln, als man dazu kam, unsere wirtschaftlichen Verhältnisse kritisch zu analysieren, und als die Nationalökonomen und Politiker an die Erörterung unserer Aufgaben im Bereiche der wirtschaftlichen Selbstversorgung Polens herantraten. Es bedarf ausführlicher Erläuterungen, um darzutun, wie falsch diese Theorie war, und welche Umstände dazu beigetragen haben, dass sie solange für ein unumstössliches Gesetz gelten konnte. In der gegenwärtigen geschichtlichen Stunde, in der es zu beweisen gilt, dass Russland unsere wirklichen Industrie-und Handelsverhältnisse lediglich verwirrt hat, und dieser Beweis die Bedeutung eines schwerwiegenden politischen Argumentes besitzt, kommen alle diesbezüglichen wissenschaftlichen Untersuchungen zur rechten Zeit. Neues, umfangreiches Material sammelt mit viel Eifer und exakter Präzision Herr Marceli Levy, der Verfasser eines ernsten neuerschienenen Buches*). Der Reichtum statistischer Angaben und Berechnungen wird jedem Fachmann willkommen sein; an dieser Stelle wollen wir den Grundgedanken dieser Arbeit feststellen, noch einmal hervorhebend, dass ohne eine eigene selbstbewusste, den Bedürfnissen des Landes angepasste Staatsgewalt, kein Land in ökonomischer Hinsicht erfolgreich sich entwickeln kann. Der Verfasser beweist an der Hand der Tatsachen und Daten, die die letzten Jahre lieferten, dass weder die These der Anhänger der „organischen Ein-

*) Marceli Lewy, życie ekonomiczne Królestwa Polskiego i. Rosyjskie taryfy celne i kolejowe i ich wpływ na życie ekonomiczne Królestwa Polskiego. Warschau 1915.

verleibung", noch der Standpunkt, dass die Wirtschaftspolitik der russischen Regierung dem Königreiche Polen stets zugute kam, noch derjenige, dass ohne das Absatzgebiet in Russland und im Osten die polnische Industrie nicht existieren könnte, im Lichte der exakten Forschung bestehen können.

Die Arbeit des Herrn Lewy bestätigt vor allem die Tatsache, dass ein Gegensatz beider Wirtschaftsstrukturen: Russlands und Polens seit jeher bestand. Die Wirtschaftspolitik entsprach dem Charakter Russlands, als Produzenten von Rohmaterialien, der dagegen fertige Fabrikate bezieht. Die Regierung begünstigte in erster Linie die Rohstoffproduktion, weniger Aufmerksamkeit schenkte sie der Erzeugung fertiger Fabrikate. Das Königreich war im Verhältnis zu Russland der Produzent und Fabrikatlieferant, dagegen Konsument und Abnehmer von Rohstoffen. Infolge der Verbindung mit dem russischen Reiche und der Ueberschwemmung der Märkte in Polen mit russischen Rohstoffen war das Königreich genötigt, von der Rohstofferzeugung zur Produktion von Fabrikaten überzugehen. Die russische Wirtschaftspolitik berücksichtigte nie die wesentlichen Bedürfnisse unseres Landes. Herr Lewy veranschaulicht dies an der Hand zweier wohlbegründeten Beispiele. Das erste ist der Zolltarif.

Die russische Zollpolitik dient einerseits Fiskalzwecken, d. h. der Hebung der Einnahmen des Fiskus und der Beschränkung der Einfuhr aus dem Auslande, um die ungünstige Handelsbilanz auszugleichen — anderseits, der Entwicklung der Industrie und der Landwirtschaft innerhalb des Landes.

Zur Bewertung des Vorteiles der russischen Zollpolitik für das Königreich vom fiskalen Standpunkte, als einer Einnahmsquelle, ist der Umstand ausschlaggebend, dass zur Befriedigung solcher Bedürfnisse fiskalische Einnahmen, unter anderen auch Zolleinnahmen verwendet wurden. Der Verfasser erinnert, dass bereits öfters hervorgehoben wurde, dass das Königreich in der Aus-

gabe der Staatseinnahmen beeinträchtigt war — ein bedeutender Teil derselben wurde für unproduktive oder direkt schädliche Zwecke ausgegeben. Indessen laștete das russische Zollsystem auf Polen in höherem Masse, als auf anderen Gebieten des Reiches. Infolge seiner geographischen Lage an der Reichsgrenze, befindet sich das Königreich in einem lebhafteren Austauschverkehr mit dem Auslande, als andere Landteile. Daher die stärkere Belastung des Königreichs durch das fiskalische Zollsystem. Die Tendenzen des russischen Zoll- und Steuersystems zur Belastung der breiten, unvermögenden Schichten der Bevölkerung und der Einfluss dieser Tendenzen auf das wirtschaftliche Leben entstellen die normale Struktur Polens insofern, als die Konstituierung der sozialen Kräfte bei uns im Prinzipe eine eigenartige und für die demokratischen Elemente günstigere ist, als in Russland. Das Königreich hat mehr städtische Ansiedlungen, wo keine Schwierigkeiten der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung sich bieten, ferner befindet sich das Königreich auf einer viel höheren Kulturstufe, die Belastung jedoch der breiten Massen mit unproduktiven Zöllen (und Steuern) musste stets den normalen Lauf der Entwicklung hemmen. Was wiederum die Zölle anbetrifft, die die Produktion unterstützen sollen, so war dieses System, wie bereits erwähnt, ebenfalls ausschliesslich der Struktur Russlands angepasst und verzögerte infolgedessen die normale Entwicklung. Schliesslich spielte hier noch das Moment des Nationalitätenkampfes mit. Herr Lewy bringt die früheren Epochen in Erinnerung, als unter dem Einflusse politischer Motive (1831—1860) auf Waren, die vom Königreich nach Russland gingen, Ausschlusszölle, aber auf dem entgegengesetzten Wege sehr niedrige Zölle bestimmt wurden. Im Jahre 1889 wurde unter dem Einfluss desselben Motivs der Zoll auf Baumwolle, die über die westliche Landesgrenze eingeführt wurde, erhöht. Endlich trat dies Motiv wieder auf, als an der Landesgrenze,

d. i. der Grenze des Königreichs, die Zollsätze höher waren, als an anderen Grenzen (Koks, Kupfer, Eisenerze, Salz), oder als man besondere Zugeständnisse den Vertragskontrahenten, namentlich im Bereiche der wirtschaftlichen Interessen des Königreichs machte (Zoll auf Maschinen, elektrotechnische Erzeugnisse, Eisen, Stahl usw.).

Das Gleiche betrifft die Eisenbahntarife. Herr Lewy stellt die Tatsache fest, dass die Bahntarife, zugunsten der russischen Interessen gegründet, fast gar nicht die Interessen des Königreichs berücksichtigten. Sie waren nämlich den Bedürfnissen eines sehr ausgedehnten Landes mit einem reichen Flusssystem angepasst — eines Landes, in dem die Landwirtschaft und der Waldreichtum eine höhere Bedeutung haben, als die Industrie — eines Landes, das einen grossen Reichtum an Rohstoffen aufweist und dahin strebt, dass das Ausfuhrobjekt nicht Rohstoffe in ursprünglicher, sondern in verarbeiteter Gestalt werde — eines Landes, das eine ungünstige Zahlungsbilanz besitzt, die es durch die Ausfuhr land- und forstwirtschaftlicher Produkte auszugleichen sucht — endlich eines Landes, in dem die demokratischen Elemente gar keinen Einfluss auf die Wirtschaftspolitik haben. Die russischen Eisenahntarife hemmten die ökonomische Entwicklung des Königreichs und beschwerten uns mit fiskalischen Zusatz-Lasten.

Der Grundsatz des Fiskus in Bezug auf Polen war: nehmen soviel wie möglich, geben so wenig wie nur möglich. Im Zusammenhange damit waren auch die ökonomischen Folgen und Grundgesetze, oder allgemeine Verfügungen, wie der politische Kampf gegen das Polentum und die polnische Kultur, die Justizausübung durch Personen, die ihrer Abstammung, ihrer Sprache nach, dem Lande fremd waren, die Ausschaltung des Chełmer Landes, Verweigerung einer Selbstverwaltung usw.

Das Buch des Herrn Lewy ist ein wertvoller Beitrag zu einer Frage, die in diesem Augenblick das

ganze polnische Volk angeht. Es zerstreut mittels statistischer Argumente die falsche Legende von der „organischen Einverleibung“, die so schädlich für unseren politischen Gedanken war. Heute darf mehr denn je der Glaube an unsere ökonomische Selbstversorgung, an unsere wirtschaftliche Existenz, ohne Russland und ohne Abhängigkeit von fremden Einflüssen, die den normalen Gang der Entwicklung des polnischen Landes hemmen, gefestigt werden. Diese Ueberzeugung kann man sowohl durch eine genaue Erkenntnis der eigenen wirtschaftlichen Kräfte, wie durch die Bewertung der Verhältnisse, die unter dem Einfluss der uns aufgezwungenen zentralistischen Zoll-Tarif- und Steuerpolitik bewirkt wurden, gewinnen. Wir haben bereits mittels der ersten Methode gezeigt, dass uns an Befähigungen und an objektiven Elementen zum selbständigen Handels- und Industrieleben nicht mangle. Die Beweise des Herrn Lewy bestätigen diese Ueberzeugung mittels der zweiten Methode.

Sehr richtig führt der Verfasser aus, dass „der ökonomische Prozess, dessen Quelle und Grundlage die Gemeinschaft der Zollgrenze und die Verfügungen der Regierung — also rein mechanische Mittel — sind, nicht als natürlicher und allgemeiner Prozess angesehen werden kann“. Ebenso wie mechanisch sein Ursprung und seine Quelle war, ebenso mechanisch ist er zu brechen. Das einzig wirksame Mittel in dieser Hinsicht ist die polnische Staatlichkeit. Sie wird einen natürlichen Umschwung herbeiführen: die „organische Einverleibung“ des eigenen wirtschaftlichen Lebens in eigene selbständige politische Formen. St. A. Kempner.

Aus dem österreichischen Okkupationsgebiete.

Lublin, den 10. April.

Wie in ganz Polen, rief auch bei uns die letzte Reichtagsrede des Kanzlers des Deutschen Reiches

einen mächtigen Eindruck hervor. Der denkende Teil der Bevölkerung erblickt in ihr den Beweis der deutschen und österreich-ungarischen Siegeszuversicht: der Leiter der deutschen Politik pflegt nicht, gleich den russischen Machthabern, Worte auszustreuen, die er nachher nicht halten könnte. Wir, die in der Nähe des „ausgeschalteten“ — ehemaligen Gouvernement Chełm leben und mit Angst um seine von Russifizierung bedrohte Zukunft erfüllt waren, finden einen Trost in der Versicherung, dass die Zentralmächte entschlossen sind, nicht zuzulassen, dass dies Gouvernement — ebensowenig wie unser ganzes Land — der russischen Herrschaft anheimfalle. Der „Dziennik Narodowy“, die „Gazeta Polska“ und andere Zeitungen ermuntern auch ihre Leser zur Opferwilligkeit, zur Aktivität, damit die Polen sich einer grossen Zukunft würdig erweisen.

Dieser Aufruf bleibt auch nicht erfolglos. Die unklaren Hoffnungen, die der vergangene Frühling uns bescherte, als der Kanonendonner an der Pilica uns erschauern machte, nahmen nun inzwischen reale Formen an. Der Patriotismus, der sich vor den Gendarmen in die vier Mauern der Wohnungsstätte flüchtete, der vergeblich nach einer Ausdrucks- und Betätigungsform im realen Leben suchte, wird jetzt schöpferisch und aktiv. Die Arbeiten auf dem Gebiete des Schulwesens sind in vollem Gange, ebenso auf dem der Volksbildung; ernstlich wird der Plan einer Selbstverwaltungsorganisation erwogen, einer Rettungsaktion und — was noch wichtiger — bei jeder Gelegenheit wird aktiv zur nationalen Konsolidierung, deren Idee in hohem Masse das Beispiel Galiziens stärkte, beigetragen. In Piotrków, dem Zentrum der Werbungsaktion, lässt sich am besten die Belebung der Legionenbewegung im Königreich Polen beobachten. Fast jede Woche gehen bereits seit längerer Zeit grössere Arbeiterpartien ab. Die Zahl der Rekruten nimmt mit jedem Tage zu. Ueberall lässt sich herausfühlen, dass das Königreich bereit sei, eine Armee zu schaffen, und etwas Grosses und Kühnes in

dieser Richtung zu unternehmen, sobald es die politischen Umstände erlauben.

Am erfreulichsten sind die Fortschritte auf dem Gebiete des Schulwesens. Im Petrikauer Kreis allein unterrichten 76 Lehrer und 110 Lehrerinnen. Im Schuljahrgange 1913/14, also zur Zeit der russischen Herrschaft, waren die Schulen dieses Bezirkes im ganzen von 9084 Kindern besucht, jetzt von 16972 — d. i. von einer beinahe doppelt so grossen Zahl. Hinzurechnen muss man noch die Kinder aus sechs neueröffneten Schulen, über die keine Statistik vorliegt. Das sind wirkliche Siege.

In jeder grösseren Stadt des Okkupationsgebietes eröffnen die Behörden pädagogische Kurse, um die Schulen mit Lehrkräften zu versehen. Es versteht sich von selbst, dass Sprache und Geist dieser Kurse polnisch sind Im Mai wird eine Konferenz sämtlicher Schulinspektoren unter Vorsitz des Oberinspektors Dr. Maryan Reiter stattfinden, die Beschlüsse bezüglich der Einführung einheitlicher Lehrmethoden im Königreich Polen fassen soll. Ferner gibt es Kurse, deren Zweck in der Vorbereitung fachmännisch ausgebildeter junger Kräfte auf allen Gebieten der Berufstätigkeit besteht. Im März fanden in Lublin Kurse für Bäuerinnen statt, veranstaltet vom Verein Lubliner Landesfrauen. Trotz vieler Hindernisse war die Zahl der Teilnehmerinnen recht imponierend — circa 500 Gäste. Ebenso veranstaltete der Ausschuss der Lubliner Landwirtschaftskreise 10-tätige Kurse für Bauern (etwa 100 an der Zahl). Die Vorträge passten sich den Umständen, in denen sich die Landwirtschaft während des Krieges befand, an. Auch in Piotrków wurden dank den Bemühungen des Vereines der polnischen Lehrerschaft landwirtschaftliche Kurse eröffnet. In Wolborz wurden ähnliche Kurse von 150 Personen besucht. Diese Kurse, wenn auch von kurzer Dauer, bringen den Bauern die wichtigsten Kenntnisse auf dem Gebiete des Ackerbaus, der Viehzucht usw. bei; in speziellen Vorträgen

werden die Grundsätze des Assoziazionswesens, der rationellen Milchwirtschaft usw. auseinandergesetzt. Ueberall wird die Geschichte Polens vorgetragen.

Es sind dies Anfänge der Arbeit zur Hebung unseres Volkes, so sehr vernachlässigt von der russischen Regierung. Zwecks Befriedigung der nächstliegenden wirtschaftlichen Bedürfnisse hat das k. u. k. Armeeoberkommando eine Verordnung am 3. April erlassen, welche die Feld- und Erntearbeiten für die in österreichisch-ungarischer Militärverwaltung stehenden Gebiete Polens regelt. Durch diese Verordnung wird der Wirtschaftszwang in dem Sinne statuiert, dass jedermann, der über ein landwirtschaftliches Grundstück verfügt, verpflichtet ist, dasselbe ordnungsmässig zu bestellen und für die Einbringung und rationelle Verwertung der Ernte zu sorgen.

Um die rechtzeitige und zweckmässige Felderbestellung zu sichern, werden Wirtschaftskommissionen eingesetzt.

Spezielle Bestimmungen der Verordnung behandeln die Bewirtschaftung der Grundstücke. Als Grundsatz gilt hier die gegenseitige Hilfeleistung in der Gemeinde.

Der Kreiskommandant ist ermächtigt zu verfügen, dass Arbeitskräfte, Zugkräfte, Maschinen und Geräte, die innerhalb einer Gemeinde entbehrlich sind, an hilfsbedürftige Betriebe in einer anderen Gemeinde überlassen werden.

Verlassene Grundstücke werden von der Wirtschaftskommission vertrauenswürdigen Personen (Zwangsverwaltern) zur Bebauung und Nutzniessung übergeben. Zwangsverwalter können auch Gemeinden oder sonstige Körperschaften sein. Grössere Komplexe, die auf diese Art nicht nutzbar gemacht werden können, nimmt das Kreiskommando für Rechnung der k. u. k. Militärverwaltung in Zwangsverwaltung.

Die Zwangsverwaltung endet mit der Einbringung der Ernte. Den Zwangsverwaltern fällt der volle Ertrag der Grundstücke zu; sie haben jedoch alle mit der Bewirtschaftung verbundenen Auslagen zu tragen.

Zur Hebung unserer wirtschaftlichen Lage wird gewiss die Tatsache beitragen, dass die galizische Landesbank in Gemeinschaft mit der Industriebank beschlossen hat, eine Filiale im Königreich, und namentlich in Lublin und in Dąbrowa zu gründen, vorläufig aber die Filiale in Lublin in Betrieb zu setzen. Zu diesem Zwecke weilten vor kurzen der Direktor der Landesbank, Dr. Jan Kanty Steczkowski, sowie der Direktor der Industriebank, Hofrat Szarski in Lublin, wo sie Besprechungen mit den hervorragendsten dortigen Persönlichkeiten hatten. Der Militärverband empfing sehr freundlich die beiden Delegierten und versprach, alle zum rechtsmässigen Bestehen der Filiale notwendigen Formalitäten zu erleichtern. Das Lubliner Rettungskomitee richtete an die beiden Delegierten die Bitte, die Finanzierung der Aprovisationsanstalt des Komitees, gegründet zwecks Versehung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, zu übernehmen. Nach Eröffnung der Filiale wird dies ihre erste Aufgabe sein.

Gleichzeitig wird hier die Gründung einer Polnischen Bank nach dem Muster der im Jahre 1885 von den Russen in Warschau aufgelösten Bank geplant.

In den letzten Tagen wurden den Behörden die Statuten der Bank vorgelegt. Die Einlage soll 100 Rb. betragen, bei der Eintragung jedoch nur 10 Rb. eingezahlt werden. Die Bank wird sofort nach Friedensschluss ihre Tätigkeit antreten, bis dahin wird sie organisiert. Das Grundkapital wird 500000 Rb. betragen und wird sich mit der Zeit entsprechend steigern.

Fr. Morski.

NOTIZEN.

Henryk Sienkiewicz's siebzigster Geburtstag. Am 5. Mai wird Henryk Sienkiewicz seinen siebzigsten Geburtstag feiern. Unter anderen Umständen würde die polnische Gesellschaft es sich nicht nehmen lassen, an diesem Tage den Meister des polnischen Romanes nach Gebühr zu feiern. Der Kreis seiner zahlreichen Verehrer beschloss diesen Tag durch die Veranstaltung von Sammlungen für die notleidende Bevölkerung zu feiern.

Der neue Statthalter Galiziens. Der bisherige Gouverneur des österreich-ungarischen Okkupationsgebietes im Königreich Polen, Herr Baron v. Diller, wurde zum Statthalter von Galizien an die Stelle des verstorbenen General Collard ernannt. Der „Czas“ begleitet diese Ernennung mit folgenden Worten: „Mit Bedauern scheidet die Bevölkerung von dem bisherigen Gouverneur des österreich-ungarischen Okkupationsgebietes. General Diller erwarb sich Achtung und Sympathie der gesamten Bevölkerung des Königreichs. Auf seinem schweren Posten verstand er dank seinem massvollen Verhalten, die mit der militärischen Lage zusammenhängenden Interessen mit der Hilfeleistung für das vom Kriege hart mitgenommene Land in Einklang zu bringen. General Diller hinterlässt in Polen die beste Erinnerung und Betrübnis, dass seine so kurze Tätigkeit ihm nicht erlaubt hat, das beabsichtigte Programm zu verwirklichen.

Adam Szymański. Am 6. d. M. starb in Moskau der hervorragende polnische Schriftsteller, Adam Szymański. Als im Jahre 1877 der Krieg zwischen der Türkei und Russland ausbrach, gründete Szymański in Warschau eine Geheimgesellschaft, die sich die Hervorrufung einer antirussischen Bewegung zum Zwecke stellte. Als er auf seinem Posten von der Gendarmerie überrascht wurde, setzte er sich heftig zur Wehr; während der Hausuntersuchung verschluckte er die Statuten und die Mitgliederliste der Gesellschaft. Er wurde zu zwanzigjähriger Verbannung nach Sibirien verurteilt. In seiner Gefangenschaft verfasste er mehrere ethnographische Werke und zwei Bände „Skizzen“ von hohem künstlerischen Werte. Diese Skizzen gehören zu den Meisterwerken der Weltliteratur. Vom erhabenen, evangelischen Geiste getragen, eilte er vielen späteren Werken Tolstois voran. Unter seinen Novellen nimmt „Srul z Lubartowa“ (Srul aus Lubartow) die erste Stelle ein. In dieser Novelle schildert Szymański mit meisterhafter Kunst und subtilster Einfühlungsgabe die Sehnsucht eines einfachen, schlichten Juden nach seiner Heimat. Da wird von einem grossem, liebenden Herzen psychisches Neuland hervorgezaubert, von dessen Höhen und Abgründen der einfältige Jude selbst keine Ahnung hat. Adam Szymańki war ein echter Dichter und ein ehrwürdiger Mensch.

Die aus Polen evakuierten Fabriken und Industrie-Anstalten. Die russische Fachzeitung „Torgowo-promyschlennaja Gazeta“ bringt eine Liste der nach Russland evakuierten polnischen Industrie-Unternehmungen (mit Uebersiedlungsortsangabe).

1. Mechanische Fabriken und Eisengiessereien.

Firmen	Auswanderungsort
T. A. Borman, Szwede & Comp.	Alexandrowsk
J. L. Borkowski	Tschugujewo, Gouv. Chark.
Die War.- Handels- & Schiffahrts-Gesellschaft	Jekatorinosław

Akt.-Ges. „Wlochy“	Petersburg
Wł. Gostyński & Comp.	Kijow
Rohn, Zieliński & Comp.	Moskau
Rosłowski	Charkow
Gebrüder Lilpop	Moskau
Krzemiński	Charkow
Lilpop, Rau & Loew	Nowo-Iwanowka, Gouv. Połt.
Pruszkowski	Petersburg
S. J. Pytlarski, Goebel & Comp.	Moskau
T. A. Rudzki & Comp.	Jekaterinosław
Gebrüder Ring	Władimir
M. N. Vollmann	Moskau
„Szaroka“	Tschugujewo, Gouv. Chark.

2. Maschinenfabriken.

Gerlach & Pulst	Charkow
T. A. Artur Koppel	Putschino, Gouv. Petersb.
Łochowski	Orjoł
Fürst Lubomirski	Jekaterinosław
„Ostrówek“	Homel
„Ursus“	Twer
K. Jarnuszkiewicz & Comp.	Charkow.

3. Chemikalien.

K. Mieszczański	Twer
„Praga“	Siemionowka, Gouv. Jekater.

4. Elektrotechnische Anstalten.

B. Petsch	Petersburg
„Tytan“	Moskau

5. Textilindustrie.

„Żyrardów“	Moskau
Szlenker, Wydźga & Weier	Rostow a. Don.

6. Schuhfabriken.

Grünberg	Rostow a. Don.
Zetlin	Bogorowsk, Gouv. Moskau

7. Lederfabriken.

L. J. Buff & W. J. Fusacki	N-Siemionowsk, Gouv. Wład.

8. Amunition.

J. J. Hanter	Władimir
Günther & Rynk	Władimir
J. J. Regulski	Orjoł
Gebrüder Uzdański	Moskau
Schwarz & Rysman	Moskau

Zu erwähnen wäre noch, dass in der obigen Liste nur die Ortschaften angegeben sind, nicht aber, ob die evakuierten Fabriken daselbst auch tätig sind.

Zugunsten der notleidenden Bevölkerung Warschaus. Am 11. April fand im k. k. Ministerratspräsidiums-Saale in Wien ein grosses Wohltätigkeits-Konzert unter dem Protektorat der Erzherzogin Isabella und Prinzessin von Windischgrätz, geb. Radziwiłł zugunsten der notleidenten Bevölkerung Warschaus statt. Erlesene Kammermusik von J. S. Bach, Josef Haydn, Mozart, Rameau unter Mitwirkung der hervorragenden Cembalo-Virtuosin, Wanda Landowska, kam zum Vortrag. Das Konzert hatte einen grossen Erfolg und die immer hilfsbereite Wanda Landowska wurde besonders herzlich gefeiert. Als Ausdruck des Mitgefühls der aristokratischen und Künstlerkreise für die schwer betroffene Bevölkerung, hinterliess das Konzert einen vortrefflichen Eindruck.

Schulinspektoren im Königreich Polen. In Polen sind als Schulinspektoren folgende Herren angestellt worden: Datschko und Dr. Rzeźniczek in Warschau; im Gouvernement Warschau: Schulrat Otto und Gymnasialdirektor Dr. Müller; in Płock — Herr Grühn; in Konin — Herr Knopp; in Łódź — Herr Sakobielsky; in Częstochowa — Herr Mikula; in Sokołów — Herr Fischer; in Łowicz — Herr Fratske; in Kutno — Herr Chrościel; in Grojec — Herr Kaluse; in Mińsk — Herr Cebulka; in Pułtusk — Herr Fuchs; in Mława — Herr Jendruschke; in Łomża — Herr Motitz; in Ostrołęka — Herr Stumansky; in Włocławek — Herr Dr. Rasek; in Sosnowiec — Herr Schmiekel.

Freilassung der polnischen Internierten in Oesterreich-Ungarn. Die österreich-ungarischen Behörden verfügten die Entlassung und Heimbeförderung aller russischen Untertanen polnischer Abstammung aus Königreich Polen, die ausserhalb der Kriegszone ihren ständigen Wohnort haben und für die keine Verdachtsmomente in Betracht kommen. Die Betreffenden werden demnächst nach der Heimat befördert. Ihre Zahl beträgt ein paar Tausend.

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg.
Für die Redaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr. 42.

Pressestimmen über die „Polnischen Blätter“.

Berliner Tageblatt, Nr. 508:

„Unter der bewährten Redaktion von W. Feldman erscheint seit dem 1. d. M. im Verlage von Karl Curtius zu Berlin eine neue, den Bestrebungen der Polen gewidmete Rundschau unter dem Titel: „Polnische Blätter“. Das erste uns vorliegende Heft enthält unter anderem sehr lesenswerte Beiträge

Die Christliche Welt, Nr. 46:

Polnische Blätter. Es liegen uns die ersten drei Hefte vor . . . . — Sehr unterrichtend. Hierzu die wichtige Schrift von Feldman oben im alphabetischen Verzeichnis.

Düsseldorfer Tageblatt, Nr. 553 vom 19 II:

Wer sich über Stimmungen und Strömungen, Hoffnungen und Befürchtungen im polnischen Lager unterrichten will, tut gut, die „Polnischen Blätter“ zu beachten.

Germania, vom 8 X. 1915:

Der bekannte Vorkämpfer für die Lösung der polnischen Frage — Wilhelm Feldman — gibt im Verlag von Karl Curtius, Berlin, eine Rundschau unter dem Titel „Polnische Blätter“ heraus, deren erstes Heft soeben erschienen ist. Aus dem Inhalt erwähnen wir nur die sehr lesenswerten Beiträge u. s. w. Die Zeitschrift wird zur Kenntnis polnischen Wesens in Deutschland beitragen.

Das Grössere Deutschland, Nr. 48:

Herr W. Feldman, der als Herausgeber zeichnet, ist den Lesern unserer Zeitschrift kein Fremder, sein Name bietet eine Gewähr dafür, dass die Zeitschrift im Sinne einer Verständigung zwischen Deutschland und Polen geleitet wird. In diesem Sinne sind auch die Artikel der ersten Nummer gehalten, insbesondere „Unsere Aufgaben“ von Prof v. Jaworski und „Zur deutsch-polnischen Verständigung“ von K. v. Srokowski . . .

Der Panther, Nr. XI. 1915:

Eine interessante Kriegsgründung sind die Polnischen Blätter. Sie bringen von polnischer wie von deutscher und österreichischer Seite interessante Beiträge und lassen alle Stimmen zur Geltung kommen, um die neugeschaffene polnische Frage zu klären. Die Aufsätze des Präsidenten des Obersten Polnischen Nationalkomitees, Prof v. Jaworski, des galizischen Landtagsabgeordneten v. Srokowski, sowie Prof Brückners und Schmollers Beiträge aus den ersten Heften seien besonders hervorgehoben..

Strassburger Post, 23 Dezbr. 1915:

Die im ersten Jahrgang stehende dreimal monatlich erscheinende Zeitschrift behandelt in sehr interessanter und vielseitiger Weise das Problem der Polen, das durch den Weltkrieg zu so ungewöhnlicher Aktualität gebracht wurde. Obwohl die Herausgeber offenbar Nationalpolen sind und das autonome Königreich enstreben — wohl im Anschluss an Oesterreich-Ungarn,. — wird die Nationalitätenfrage mit möglichster Objektivität behandelt und auf ein gutes Verhältnis zwischen Polen und Deutschen hinzuarbeiten versucht. Wer an dem politischen und natoinalen Problem der Polenfrage Interesse nimmt, wird aus diesen Polnischen Blättern Belehrung und wertvolle Aufschlüsse in mancher Hinsicht entnehmen können.

Der Tag, 30 Januar 1916:

Ueber Stimmungen und Strömungen im polnischen Lager unterrichten vortrefflich die „Polnischen Blätter“. Die Grundrichtung der Zeitschrift ist die nationalpolnische, aber diese Richtung wird nicht einseitig und engherzig verfolgt, sondern der Herausgeber lässt auch gern wohlmeinende deutsche Stimmen zu Worte kommen und veranlasst sogar Aeusserungen von deutscher Seite.

Die Welt auf Reisen, Nr. 1. 1916:

„Das schwierigste, aber auch das spannendste Problem unserer Zeit, die Frage der Neugestaltung Polens, findet in dieser Zeitschrift eine lichtvolle, lebensprühende Behandlung. Die besten Kenner der Geschichte, der Verhältnisse Polens und seiner Volksseele scharen sich als Mitarbeiter um den Herausgeber“.